

Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik

Cäcilia war es offenbar gegeben, geistesgegenwärtig zu sein. In entscheidenden Augenblicken war sie wachsam – und vorbereitet, glänzend vorbereitet. Wie die klugen Jungfrauen in Jesu Gleichnis. Es wird seit alter Zeit an ihrem Gedenktag, dem 22. November, vorgelesen (Mt 25,1–13).

Es ist noch nicht lange her, da wäre der heiligen Cäcilia beinahe ihr Fest entwendet worden, einfach genommen – von niemand geringerem, erschrecken Sie nicht, als dem Papst in Rom. Vor gut fünfzig Jahren wollte Paul VI. den Heiligenkalender reformieren, entrümpeln, und zwar gründlich. Von bestens ausgewiesenen Geschichtswissenschaftlern hatte er sich beraten lassen. Denn im kirchlichen Kalender gab es ja Heilige, für die nur legendarische Überlieferungen beizubringen waren, nicht aber hieb- und stichfeste historische Beweise. Deren Gedenktage sollten wegfallen. Außer für Cäcilia sollte das noch für andere populäre Heilige gelten – für ebenfalls seit Jahrhunderten beliebte Gestalten wie Nikolaus, Ursula, Christophorus, Susanna, Barbara.

Nach heftigem, weltweitem Protest hat Paul VI. diese Pläne fallen lassen. Unzählige Kirchenchöre rund um den Erdball hatten klipp und klar zum Ausdruck gebracht: Wir lassen sie uns nicht nehmen: unsere Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik.

Der Papst war geistesgegenwärtig genug, seinen Entschluss zurückzunehmen. So lernfähig, so bereit, sich korrigieren zu lassen – damit bleibt er ein Vorbild für alle seine Nachfolger. Ob Paul VI. auch deswegen im Oktober 2014 heilig gesprochen wurde, von dem vierten seiner Nachfolger, Papst Franziskus?

DEN GLAUBEN LEBEN – GANZ UND GAR

Nicht nur Jesus, auch viele in seiner Nachfolge wurden und werden zum Tod verurteilt. In der Frühzeit des Christentums kam es bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts immer wieder zu erbitterten, schlimmen Verfolgungen. Von Cäcilia wird überliefert: Auch sie, eine hochbegabte und begeisterte junge Christin, ist Opfer einer solchen Staatsverfolgung geworden.

Cäcilia soll, wird erzählt, einen Mann heiraten, der kein Christ ist. In der Hochzeitsnacht eröffnet sie ihm: Valerian, es tut mir wirklich leid. Aber ich kann nicht deine Frau sein. Ich bin längst vergeben. Vor Jahren schon habe ich Jesus mein Ja-Wort gegeben.

Cäcilia gelingt es, dem jungen Mann das so mitzuteilen und zu erklären, dass er nicht wutentbrannt wegläuft. Nach einer Reihe von Gesprächen ist er sogar vom christlichen Glauben so beeindruckt, dass er sich taufen lässt. Wie Cäcilia bezahlt auch er diese Entscheidung mit seinem Leben.

Als junge Frau lässt Cäcilia sich ihren entschiedenen Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung nicht nehmen. Sie will ausschließlich ihren Glauben leben, ganz und gar. Valerian ist beeindruckt, lässt sich umstimmen. Aber kann

sie dem übermächtigen Zwang durch staatliche Fremdbestimmung widerstehen, so rücksichtslos und gewalttätig wie diese vorgeht?

Bis heute stellen sich viele Menschen in vergleichbaren Situationen solche Fragen, aktuell nicht nur in der Ukraine oder im Iran.

Es wird erzählt: Zur besonderen Ausstrahlung von Cäcilia gehört nicht nur ihr Mut, sondern auch ihre ganz wunderbare musische Begabung. Auch dadurch kann sie ergreifend ausdrücken, wie ihr Glaube sie begeistert, sie verwandelt hat. Viele bekehren sich daraufhin ebenfalls zum Christentum, obwohl auch sie sich dadurch in große Gefahr begeben.

HANNAH – CÄCILIA – MARIA

Eine Frau in Not, die ihren Glauben als Quelle erfährt, als Quelle des Trostes und der Ermutigung – eine solche Frau war Hannah, die im elften Jahrhundert vor Christus lebte. Endlich schwanger zu sein, doch noch Mutter werden zu können – diese Freude besingt sie in ihrem Lied. Ihr Sohn ist Samuel, der letzte große Richter in der Frühzeit Israels. Als sie spürt, dass sie ein Kind erwartet, betet sie:

„Mein Herz ist voll Freude über den HERRN, / erhöht ist meine Macht durch den HERRN. / Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde (...) Den Schwachen hebt der HERR empor aus dem Staub / und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; / er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, / einen Ehrenplatz weist er ihm zu“ (1 Sam 2,1.8).

Ein Refrain greift Hannahs Jubel so auf:

„Mein Herz ist voll Freude über den Herrn. Große Kraft gibt mir mein Gott. Der Bogen der Helden wird zerbrochen, aber die Wankenden gürteten sich mit Kraft“.

Hannah hat Maria zu ihrem Magnificat inspiriert. Schwanger mit Jesus besingt sie darin ihre Berufung und ihre Befreiung, die sie Gott verdankt. In Marias Lied findet Tag für Tag weltweit das Abendgebet der Kirche seinen Höhepunkt.

Hannah, Maria, Cäcilia – drei Frauen, die nicht nur kämpfen müssen, sondern auch zu kämpfen wissen, dabei aber ihre Liebenswürdigekeit nicht verlieren. Im Gegenteil, die blüht auf, wird noch anziehender. Ein Grund könnte sein: Alle drei sind sie musikalisch.

Unbeirrbar Liebenswürdigekeit und Musikalität – wenn diese beiden sich zusammentun, können Wunder geschehen. Gelegentlich, wenn auch viel zu selten, gelingt es eben doch: „Frieden schaffen ohne Waffen“.

HELGE LOEWENBERG-DOMP

In meinen 24 Jahren in den Niederlanden haben mich besonders Frauen beeindruckt, wenn sie von den Erfahrungen erzählten, die sie in den Jahren 1940 bis 1945 gemacht haben, während der Gewaltherrschaft der deutschen nationalsozialistischen Besatzung. Stellvertretend möchte ich einen Namen nennen: Helge Loewenberg-Domp.

Sie wurde im Jahr 1915 als Tochter jüdischer Eltern in Münster geboren. Bald nach ihrem ersten öffentlichen Auftritt als junge Sängerin in ihrer Vaterstadt floh sie schon im März 1933 als Siebzehnjährige in die Niederlande. Dort konnte sie überleben, mit Mühe und Not. Drei Jahre, von 1942 bis 45, war sie zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester untergetaucht, in einem Versteck auf einem Dachboden in Nijkerk.

Nach dem Krieg konnte sie ihre Gesangsbildung, die sie noch in Münster begonnen hatte, nicht mehr fortsetzen. Aber ihr ganzes Leben hat sie weiter für die Musik gelebt und gearbeitet. Bis ins hohe Alter erzählte sie jungen Menschen, wie sie der Gewaltherrschaft widerstanden hatte und ihr so entkommen war. Sie starb am 2. Januar 2021 in Amsterdam, im Alter von 105 Jahren.

Ich kann mir gut vorstellen, wie die letzten drei Zeilen eines niederländischen Gedichtes klingen würden, wenn nicht ich sie ausspräche, sondern sie:

„Een volk dat voor tirannen zwiht, / zal meer dan lijf en goed verliezen, / dan dooft het licht“ (Hendrik Mattheus von Randwijk, 1909–1966).

Ein Volk, das den Tyrannen weicht, / wird mehr als Leib und Gut verlieren, / dann erlischt das Licht.

(Inscript auf dem Widerstandsmonument an der Weteringschans in Amsterdam)

Nicht nur Gewaltherrscher, auch Gewohnheiten können zu Tyrannen werden – sogar Gewohnheiten, die lange gut schienen. Wir müssen uns zur Zeit von einer Lebensweise verabschieden und befreien, von der wir uns, immer noch zögernd, ungerne trennen. Aber der Klimawandel ist unerbittlich, und so mussten wir inzwischen erkennen: Unsere bisherige Lebensweise kann und darf nicht mehr die Lebensweise der Zukunft sein. Denn diese Art zu leben, einfach immer weiter so drauf los zu leben, „ach, was soll’s, nach uns die Sintflut!“ –, das hat schon katastrophale Schäden angerichtet, mehr als genug. Immer deutlicher zeichnet sich ab: Wir beschwören noch weit Schlimmeres herauf, wenn wir nicht endlich umkehren.

Geistesgegenwärtig sein – glücklich, wer das kann! Wir wünschen es uns gegenseitig. Damit wir in entscheidenden Augenblicken vorbereitet sind. Damit auch wir Jesu Wunsch folgen können – oder ist es seine flehentliche Bitte: „Haltet auch ihr euch bereit!“ „Wachet und betet!“ (Mt 24,24.26,41)?

Heinz-Georg Surmund